

"Wenn mich jemand liebt, wird er mein Wort halten"(Joh 14,23), dieses beim letzten Abendmahl gesprochene Wort Jesu aus dem heutigen Evangelium drückt die Bedeutung aus, die Jesus dem Wort Gottes gegeben hat. Zusammen mit dem Nachsatz, daß er und sein Vater bei Hörern des Wortes "Wohnung nehmen werden", bekommt das Wort den Charakter der "Realpräsenz", also der wirklichen, "sakramentalen" Gegenwart Gottes in der Welt. Umso mehr müssen wir uns von diesem Evangelium einmal fragen lassen, welche Rolle die Bibel, das Alte und das Neue Testament, eigentlich in unserem Glauben als Christen und speziell als Katholiken spielt.

Wer die Einrichtung einer katholischen und einer evangelischen Kirche miteinander vergleicht, findet in der Regel in katholischen Gotteshäusern als Zeichen der Gegenwart Gottes den Tabernakel mit dem eucharistischen Sakrament. In evangelischen Gotteshäusern findet sich dagegen als Zeichen derselben Gegenwart häufig eine aufgeschlagene Bibel an einem herausgehobenen Ehrenplatz. Wäre es nicht sinnvoller, wenn man in jeder christlichen Kirche beides finden würde?

Letzteres - die aufgeschlagene Bibel - ist in letzter Zeit auch in manchen katholischen Kirchen zu finden. Beides zusammen drückt dann die älteste gemeinsame Überzeugung aller Christen aus, daß Jesus im Abendmahlsaal sowohl seine ständige Gegenwart in Brot und Wein als auch sein ständiges "Wohnen" im Wort der heiligen Schrift als sein Vermächtnis hinterlassen hat.

Erst die Reformation und als katholische Antwort die Gegenreformation brachte hier einen Gegensatz in den Glauben hinein. Was unsere Kirche betrifft, so hat das Zweite Vatikanische Konzil vor nunmehr 60 Jahren zumindest theoretisch diesen Gegensatz aufgehoben, wenn es feststellte: "Gegenwärtig ist er (Christus)...vor allem in den eucharistischen Gestalten...Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden."(1)

Diese theoretische Aufarbeitung und eine auch praktische Umsetzung im konkreten Gemeindeleben und auch persönlichen Glaubensleben haben aber trotz 6 Jahrzehnten Zwischenzeit noch immer nicht ganz zusammengefunden. Noch immer tun wir Katholiken uns schwer mit dem Wort Gottes und der Vorstellung der Realpräsenz Christi in diesem Wort. Es sind wohl vor allem die Jahrhunderte andersartiger Gewohnheit, die dazwischen stehen

und die in ein paar Jahrzehnten nicht ganz aufzuarbeiten sind. Es hat mit tiefsitzenden Emotionen und lieb gewordenen Vorstellungen zu tun, daß wir uns als Katholiken bestimmte Frömmigkeitsformen nur schwer angewöhnen können - und umgekehrt genauso.

) Oder könnten Sie sich zum Beispiel vorstellen, daß eine Bibel auf dem Altar zur Anbetung "ausgesetzt" würde und die Beter anschließend damit gesegnet würden? (Obwohl Segnungen mit dem Lektionar durchaus möglich sind!) Oder könnten Sie sich vorstellen, daß an Fronleichnam anstatt der Hostie eine Bibel durch die Straßen getragen würde? (Obwohl manchmal bei feierlichen Prozessionen oder Einzügen durchaus das Evangelienbuch mitgetragen wird. Wir haben es gerade erst bei der Amtseinführung von Papst Leo XIV gesehen.) Was durchaus möglich ist, erscheint uns nur ungewohnt und seltsam.

) Ein Gebiet, wo im täglichen Gemeindeleben eine Minderbewertung des Gotteswortes immer noch schmerzlich spürbar wird, sind die "Wort-Gottes-Feiern". Immer noch hört man da und dort: "Es findet nur ein Wortgottesdienst statt." Was heißt hier n u r ? Was ist das für eine Verachtung der wahren Gegenwart Christi? Hier müssen wir noch umdenken und aufhören, Wort und Sakrament gegeneinander auszuspielen. Wichtiger als die äußerliche Form ist doch die Gegenwart des Herrn!

Letztlich scheint mir unser katholisches Problem mit dem Wort Gottes darin zu liegen, daß wir es zu wenig als etwas wirklich Lebendiges mit in unser Leben hineinnehmen. Manchmal kommt es mir so vor, als gingen wir mit dem Gotteswort um wie mit einer Fremdsprache.

) Anstatt selbst zu lernen, es zu gebrauchen, regelmäßig darin zu lesen und es dann ins eigene Leben hinein zu übersetzen, überlassen wir es am liebsten studierten Theologen sozusagen als den amtlich dafür bestellten und ausgebildeten Dolmetschern. Jesus braucht aber im Neuen Testament keine Dolmetscher. Er spricht dort ganz direkt zum "Volk", zu den einfachen Menschen und wird gut von ihnen verstanden.

) Vertrautwerden mit der Bibel kann man tatsächlich mit dem Erlernen einer Sprache vergleichen. Was ist dazu nötig? Man muß regelmäßig darin üben. Wann haben Sie das letzte Mal in einer Bibel gelesen? Eine Sprache theoretisch gelernt zu haben, heißt aber noch nicht, sich auch in ihr unterhalten zu können. Dazu ist regelmäßiges Sprechen, Sprachpraxis nötig. Genauso kann auch das Wort Gottes erst im Austausch mit anderen wirklich lebendig werden. Wann haben Sie sich das letzte Mal mit

jemandem über eine Bibelstelle und über Ihre Erfahrungen damit ausgetauscht?

Perfekt aber - so sagt man - beherrscht man eine Sprache erst dann, wenn man in dieser Sprache auch denkt. Das würde
) - auf die Bibel übertragen - heißen: Wirklich lebendig wird das Wort Gottes unter uns erst dann, wenn Menschen im Geist Jesu - also so wie er - zu denken anfangen, wenn sie das, was er wollte, in ihr eigenes Leben hinein übersetzen und es so heutige Wirklichkeit werden lassen.

Dann würde der Satz aus dem heutigen Evangelium erst im vollen Sinn wahr werden: "Dann werden mein Vater und ich kommen und bei ihm Wohnung nehmen."

)

)

(1) Konstitution über die
heilige Liturgie vom 4.12.1963 Nr.7

)

)

)